

sehr ansprechender Weise, wie die Schlachten des ersten Jahres noch deutlich den Mangel an der durch Erfahrung gewonnenen Sicherheit der Leitung ver-raten, wogegen schon in der Nervierschlacht des folgenden Jahres ein großer Fortschritt, und endlich in den gewaltigen Kämpfen des Jahres 52 v. Chr. die volle Meisterschaft hervortritt. III Die Normalstärke der Legion zur Zeit Cäsars (S. 25—28) wird auf 6000 Mann festgestellt. IV Die *varietas* Cäsars in der militärischen Terminologie und Phraseologie (S. 28—42). Dankenswerte und namentlich durch die Vergleichung mit Livius und Tacitus interessante Zusammenstellung. V Ueber die Identität des Verfassers des achten Buches de bello Gallico und des bellum Alexandrinum (S. 42—50). Nach der Ueberschrift sollte man nicht vermuten, dass hier auf Grund genauer Beobachtung des Sprachgebrauchs beider Bücher der Nachweis von der Verschiedenheit ihrer Verfasser geführt wird. Uebrigens sind die nachgewiesenen Abweichungen zum Teil ganz irrelevant. So klingt es ja ganz plausibel, wenn es heißt, der Verfasser des b. Gall. VIII kenne nur *obsessio*, der des b. Alex. nur *obsidio*, während Cäsar beide Wörter promiscue brauche. Wenn man aber sieht, dass es sich nur um je zwei Beispiele, im b. Alex. noch dazu aus demselben Kapitel handelt, so verliert die Beobachtung jede Beweiskraft. Und ähnlich verhält es sich zwar nicht mit allen von F. angeführten Differenzen, aber doch mit der großen Mehrzahl. — Die Abhandlung von Hitzig über Pausanias macht einen sehr erfreulichen Eindruck vor allem durch ihren ruhigen, sachlichen Ton und durch die Unbefangenheit der Erwägung und des Urteils. Allerdings ist sie der Hauptsache nach polemisch gegen das bekannte Buch von Kalkmann, aber H. erkennt nicht nur das Verdienstliche dieser Arbeit ohne Rückhalt an, sondern er ist auch weit entfernt davon, sich dem Gewicht der von Wilamowitz und seinen Nachfolgern beigebrachten Gründe zu entziehen. Vielmehr gesteht er ausdrücklich zu, dass Pausanias keineswegs alle beschriebenen Orte selbst besucht, dass er auch über diejenigen, welche er gesehen, doch Vieles aus älteren Quellen entnommen und bei der Benutzung derselben sich manche Versehen und Flüchtigkeiten hat zu Schulden kommen lassen. Auch die Manier, durch allerlei Schwindeleien sich interessant zu machen, läugnet er keineswegs. Die Frage dreht sich also zwischen ihm und Kalkmann wesentlich nur um ein Mehr oder Weniger; er glaubt in zahlreichen Fällen Autopsie annehmen zu sollen, wo Kalkmann sie in Abrede stellt, und schätzt demgemäß auch die Glaubwürdigkeit des Pausanias höher als jener. Und hierin wird man ihm wenigstens insoweit Recht geben müssen, als er in einer Reihe von Einzelfällen die Hinfälligkeit der von Kalkmann beigebrachten Argumente schlagend nachgewiesen hat. Ich mache besonders aufmerksam auf die Erörterungen über die Fische im Flusse Aroanios (S. 61), über das Odeion des Herodes (S. 68. 69), über den *Ἀχιλλεὺς λιμὴν* (S. 83), über die Stelle V 15, 1, die von H. in vortrefflicher Weise kritisch behandelt wird (S. 72), über den Zustand Arkadiens zu Pausanias' Zeit (S. 80). Dass die Städte, die Pausanias als zu seiner Zeit existierend (nicht als »blühend«, wie Kalkmann sagt) erwähnt, damals wirklich bestanden haben, er-

weist H. Ob der Widerspruch mit Strabo, der sie verödet nennt, durch Wiederherstellungen in hadrianischer Zeit zu lösen ist, kann fraglich sein. Denn dass Strabos Angabe für dessen eigene Zeit zutreffend ist, steht keineswegs fest. Hat er doch notorisch vom eigentlichen Griechenland so gut wie nichts mit eigenen Augen gesehen, und woher wissen wir, wem er die Kunde über den damaligen Zustand des abgelegenen Gebirgslandes Arkadien verdankte? In einigen wesentlichen Punkten dagegen ist Ref. nicht in der Lage, H. gegen Kalkmann Recht geben zu können, so in Betreff der Schiffshäuser im Peiraieus (S. 65). Dass Hadrian eines oder das andere derselben wiederaufgebaut habe, mag nicht undenkbar sein. Aber nicht dies sagt Pausanias, sondern dass sie bis zu seiner Zeit (*καὶ ἐς ἐμὴν*) fortbestanden hätten. Wichtiger ist, was über die Chronologie der von Pausanias erwähnten olympischen Denkmäler S. 67 f. gesagt wird. Hier scheint mir der Schluss aus dem Fehlen der nach der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. entstandenen Werke auf die Benutzung einer aus jener Zeit stammenden Quelle durch Hs. Einwendungen in keiner Weise entkräftet. Denn dass Pausanias nicht weiter habe herabgehen wollen, würde an sich begreiflich sein. Dass er aber im Stande gewesen wäre, aus der bunten Fülle der Denkmäler richtig die vor jene Zeitgrenze fallenden herauszufinden, muss man entschieden in Abrede stellen. Denn dass ihm Untersuchungen, wie sie uns zur mehr oder weniger genauen chronologischen Fixierung nicht direct datierter Denkmäler befähigen, ganz fern gelegen haben, wird auch sein enthusiastischer Bewunderer nicht läugnen. Halle a. S. W. Dittenberger.

Wilhelm Grimm, Kleinere Schriften. Herausg. von Gustav Hinrichs. IV Bd. Gütersloh, Bertelsmann, 1887. VII u. 700 S. gr. 8°. M. 14.

Der Schlussband von Wilhelm Grimms Kleinere Schriften enthält Arbeiten aus den vierziger und fünfziger Jahren, nur die drei Berichte über politische Vorgänge in Hessen reichen in die dreißiger zurück. Ob diese drei Artikel von W. G. herrühren, daran zweifelt Edw. Schröder im Vorwort, und man darf seine Bedenken nicht bei Seite schieben, wengleich — was sich hier nicht im einzelnen dartun lässt — der Stil so sehr an den Gschen erinnert, dass zum mindesten die redactionelle Tätigkeit an Hupfeldschen Aufsätzen, welche Schröder annimmt, eine recht weitgehende gewesen sein müste. Vielleicht lieferte Hupfeld lediglich Material. S. 1—124 bringen die Freidank-Untersuchungen, denen im Vorwort eine Empfehlung Scherers beigegeben ist. Für die S. 41 ff. zusammengestellten Uebereinstimmungen in Gedanken und Ausdrücken bei Walther und Freidank möchte ich sie nicht ohne Einschränkung gelten lassen, denn eine ganze Reihe der angezogenen Wendungen ist so allgemein im Brauche, dass sie nichts für Identität beweisen kann. Der Geschichte des Reims (S. 125—341) sind vier Briefe von R. v. Raumer, Franz Pfeiffer, Wackernagel und Holland angefügt. Es folgen Stücke zur Märchen- und Sagenforschung: die Himmelstürmer, albanesische und spanische Märchen mit berichtenden Zusätzen von Reinhold Köhler, der Swinegel, zwei Tiernmärchen, Tierfabeln bei den Meistersängern, über eine Tierfabel des Babrius, Holzschnitt zu einer Fabel, die mythische

2325